



**FEMINISTISCHE
SONDERSESSION**

Feministische Sondersession in Bern eröffnet

Heute wurde in der grossen Halle in Bern die Feministische Sondersession [eröffnet](#). Der Anlass dauert zwei Tage und gibt all jenen Frauen eine Stimme, die in der Corona-Krise mit ihrer Arbeit Entscheidendes zur Bewältigung der Krise beitrugen (und nach wie vor beitragen), in den massgebenden Krisenstäben und Entscheidungsgremien aber nicht vertreten sind.

«Die Feministische Sondersession ist wichtig, weil sie ein Zeichen setzt, dass es nicht wieder die Frauen sind, die bezahlen. Es sind die Frauen in den unterschiedlichsten Branchen, in unbezahlter und bezahlter Arbeit, mit anerkanntem Status und nicht anerkanntem Status, die unglaubliche Arbeit leisten, die als Fundament dieser Gesellschaft angenommen wird. Es wird davon ausgegangen, dass diese Arbeit unendlich verfügbar ist, unendlich gratis ist, unendlich wertlos ist. Dabei ist es diese Arbeit, die unseren Wohlstand schafft, die unser Wohlbefinden und ein gutes Leben ermöglicht.» Mit diesen Worten wird die feministische Sondersession am Freitagabend von Lina Gafner und Anna Bosshard eröffnet.

Die Veranstalterinnen der Feministischen Sondersession haben das Warten satt. Immer wieder werden die Lebenswirklichkeit und die unglaublichen Leistungen von Frauen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vergessen und verdrängt, bleiben ihre Anliegen ungehört. So auch in der Bewältigung der Corona-Krise. Verschiedene [Appelle](#), Bittschriften und [Forderungen](#) von Frauenorganisationen und Frauenstreik-Aktivistinnen blieben ungehört. Bundesrat Berset liess ausrichten, dass «in Zukunft in der verwaltungsinternen Organisation die Anliegen von Frauen so gut wie möglich berücksichtigt werden».

Das reicht nicht! Die legitimen Anliegen von Frauen betreffen das Herz der Gesellschaft: Frauen sind es, die überall dort tätig sind und Grosses leisten, wo es um die Grundversorgung von uns allen geht: im Gesundheits- und Sozialwesen, in der Kinderbetreuung, bei der Lebensmittelversorgung und in der Reinigung. Ohne ihre Arbeit wäre die Corona-Krise nicht zu bewältigen. Auch in Zukunft nicht.

«Alle Kosten der Corona-Krise in den Bereichen Bildung, Betreuung und Pflege müssen vom Bund «à fonds perdu» getragen werden, sowohl in bezahlten wie auch in unbezahlten Arbeitsverhältnissen. Die Zusatzbelastung der vergangenen und möglicherweise zukünftigen Monate in diesen Bereichen müssen entlohnt werden. Und darüber hinaus fordern wir ganz generell eine bessere öffentliche Finanzierung und Entlohnung systemrelevanter Tätigkeiten im Care-Sektor» verlangt etwa Simona Isler, welche als Vertreterin von Wide Switzerland auf der Bühne der feministischen Sondersession steht.

Laura Imfeld berichtet von prekären Arbeitsverhältnissen in der Kinderbetreuung, auch ohne Corona-Krise: «Ich arbeite zu 60% in einer Tagesschule. Ich bin Gruppenleiterin und bilde eine Lernende aus. Mein Nettolohn beträgt monatlich 2800 Franken. Vor und nach der Arbeit in der Tagesschule betreue ich mein eigenes Kind. Ich habe oft nicht die Zeit, die individuellen

emotionalen Verfassungen und Wünsche der Kinder zu berücksichtigen. Für die Ausbildung der Lernenden kann ich maximal zwei Stunden pro Woche aufwenden. Die Lernende ist an zwei von vier Tagen als volle Arbeitskraft eingeplant. Neun-Stunden-Tage ohne Pause sind keine Seltenheit. Es gibt Tage an denen ich nach der Erwerbsarbeit keine Geduld und Energie habe für mein eigenes Kind.» Deshalb brauche es endlich gute Arbeitsbedingungen und gute Löhne für die Betreuung von Kindern.

Agota Lavoyer spricht für Lantana, die Fachstelle Opferhilfe bei sexualisierter Gewalt über Vergewaltigungsmythen und deren Folgen für Frauen: «Stereotype und falsche Annahmen über sexualisierte Gewalt, sogenannte Vergewaltigungsmythen, zementieren sich in unseren Köpfen, bevor wir es überhaupt realisieren. Und zwar bei uns allen. Erst wenn wir das anerkennen, werden wir verstehen, wieso es nicht genügt, unseren Kindern bloss die 'Nein heisst Nein!'-Regel beizubringen, um sexualisierte Gewalt zu vermindern.» Deshalb braucht es dringend Veranstaltungen und Plattformen wie die feministische Sondersession.

Die Feministische Sondersession findet parallel zur Herbstsession der Eidgenössischen Räte statt und ist die Plattform für all jene, deren Stimmen bisher nicht gehört wurden: Für all die Frauen, die während Corona den Alltag am Laufen hielten und weiterhin am Laufen halten. Und die – wenn wir nicht handeln – die Folgen der Krise am härtesten spüren werden.

[Das Programm](#) geht am Samstag mit unzähligen Workshops, Debatten und Veranstaltungen weiter. Darunter finden sich auch [digitale Angebote](#), für all jene, die nicht nach Bern reisen können. Die Sondersession schliesst am Samstagabend mit dem spontan zusammengestellten Frauenchor und dem eingeübten Stück [«Sin Miedo»](#) von Vivir Quintana. Ein Lied über Mut, Solidarität und den Kampf von Frauen weltweit.

Für Rückfragen: 077 502 64 54
sondersession.ch, medien@sondersession.ch